

**Predigt am 24.6. 2018 (Erntebittgottesdienst) in Unterkessach über Mk. 4, 3-9; Thema:  
Gott gibt die Fülle**

Liebe Gemeinde!

Ich erinnere mich noch an meine allererste Pfarrstelle. Da geschah es eines Tages, dass der Himmel sich zuerst violett, dann gelblich verfärbte. Schon diese Farben, sowie ihr Zusammenspiel verhiessen nichts Gutes. Aber was dann kam, stellte alles in den Schatten. Denn so etwas hatte ich weder davor noch danach erlebt. Es kam nämlich ein Unwetter wie es nur ganz selten welche gibt. Blitze zuckten nicht nur vereinzelt durch die Wolken und zur Erde. Vielmehr fielen sogar ganze Feuergarben vom Himmel. Und es war nicht festzustellen, welcher Donnerschlag zu welchem Blitz gehörte. Bevor da das eine laute Krachen verhallt war, leuchtete schon der nächste Feuerstrahl auf. Das ging eine ganze Weile so, war jedoch noch nicht das Schlimmste. Denn das mit Abstand Heftigste von allem war der Hagel. Er fiel über etliche Minuten, und die Körner erreichten dabei teilweise annähernd Tischtennisballgröße.

Gegen später hatte sich herausgestellt, dass diese Hagelfront ziemlich genau von Nord nach Süd durchgezogen war. Dabei hatte sie eine Breite von nur ungefähr 800 Metern gehabt. Aber dies hatte ausgereicht, um bei den meisten Bauern im Ort die Ernte vollkommen zu zerstören. Ich sage das nicht, weil ich Ihnen im Nachhinein irgendein Schreckensszenario vor Augen malen möchte. Vielmehr denke ich, dass vielen von Ihnen in Ihrem Bauernleben ähnliches nicht unbekannt ist. Genauso wie die jährliche Sorge: Wird es dieses Mal genug regnen? Oder wird es sogar zuviel an Wasser, das vom Himmel kommt? Werden die Felder von Schadinsekten heimgesucht? Und wenn es zur Ernte kommt, werden dann die Kräfte ausreichen? Ja, wird da dann alles über die Bühne gehen können ohne dass ein Unfall passiert?

Ich denke, bei dem, was da jährlich auf uns zukommt, ist immer wieder einige Ungewissheit dabei. Und manchmal bekomme auch ich sie zu spüren. So geschehen kurz nach diesem Unwetter, das ich soeben beschrieben habe. Denn damals stand eine Woche nach jenem schrecklichen Hagelschlag die Erntebetstunde an. Ich weiß noch recht genau, was für eine gewaltige Herausforderung dies für mich war. Schließlich gab es nun auf den Feldern nur noch die zerschlitzten Getreidehalme. So dass eigentlich gar nichts mehr da war, worum man noch hätte bitten können.

Es gibt aber einfach Dinge, die ich nie vergesse. Und so weiß ich auch noch, welches Bibelwort ich damals für diese Situation wählte. Ich nahm Hosea 10, V. 12, wo es heißt:  
**„Pflüget ein Neues!“** Es war für mich damals schon wichtig, was mir auch heute noch sehr

wichtig ist: Bei Gott gibt es immer wieder einen Neuanfang. Sei es in der Landwirtschaft oder sei es in der persönlichen Beziehung zu ihm. Wenn etwas schiefgelaufen ist oder gar alles verloren scheint, gilt, was Jesus uns bis heute zuruft: „Kehrt um, kehrt zurück. Glaubt an mich und an die Frohe Botschaft!“

Immer wieder zu Gott kommen, uns ihm immer wieder zuwenden, das dürfen wir. Immer, überall, ganz gleich zu welchem Anlass. Und darum auch ganz gewiss heute hier beim Erntebittgottesdienst in Unterkessach. Er schenkt zu jeder Gelegenheit einen Neuanfang. Ja, mehr noch: Er beschenkt auch darüber hinaus. Er gibt zu jeder Zeit sehr reichlich.

Das zeigt mir dieses Gleichnis vom Sämann sehr deutlich. Ich kann mir denken, dass Jesus seinen Jüngern dabei so etwas wie sehr praktischen Anschauungsunterricht gab. Dass er dieses Gleichnis erzählte. Und dass gleichzeitig vielleicht sogar gerade in Sichtweite ein Landwirt mit der Aussaat beschäftigt war. Damals wurde das Saatgut sehr breitwürfig ausgesät. Dabei war es natürlich nicht möglich, jedes einzelne Samenkorn im Auge zu behalten. Geschweige denn, seinen Werdegang zu verfolgen. Und darum konnte es gar nicht ausbleiben, dass manches außerhalb des eigentlichen Ackers landete.

Die Folgen hiervon lagen auf der Hand. Auf dem Weg freuten sich Vögel über diesen unverhofft reich gedeckten Tisch. Auf den Felsen konnte das Korn ohne Wurzeln nicht aufgehen. Und unter Dornengestrüpp konnten sich die zuerst noch zarten Pflänzchen nicht entfalten. Wir könnten diese Aufzählung heute fortsetzen: Einiges fiel in ein Gebiet, das von häufigen Hagelstürmen heimgesucht wird. Anderes fiel in eine Gegend, in der es häufig Hochwasser gibt. Und wieder anderes fällt in Gegenden, in denen der Klimawandel von Jahr zu Jahr härter zuschlägt. Da regnet es immer weniger. Oder es bleibt der Niederschlag über Wochen hinweg sogar ganz aus. Da könnten sowohl dieser heutige Abschnitt als auch die neueren Schwierigkeiten manchen fast zum Aufgeben verleiten.

Aber das ist noch nicht alles; denn das Bibelwort geht noch weiter, und da heißt es ja auch: „All das Übrige fiel jedoch auf gutes Land. Es ging auf und wuchs und brachte Frucht. Einiges davon trug dreißigfach, anderes sechzigfach, manches aber auch hundertfach“. In unsere heutige Zeit hinein übertragen könnte dies vielleicht so fortgesetzt werden: Aber auch heute noch gibt es Landwirte, die im Vertrauen auf Gott ihre Arbeit verrichten. Ja, jedes Jahr neu gibt es wieder Saatgut, das nur darauf wartet, ausgebracht zu werden.

Und zu alledem hin lässt sich auch noch zusätzlich sagen: Trotz Schwierigkeiten wächst immer wieder etwas. Trotz Schwierigkeiten gibt es immer wieder eine reiche Ernte. Weil Gott selber dieser Sämann ist. Er selber ist es, der uns immer wieder die Fülle gibt. Der seine Liebe an uns geradezu verschwendet. Am deutlichsten wird das durch seinen Sohn Jesus Christus, den

er für uns gegeben hat. Durch ihn, den Gekreuzigten und Auferstandenen, streut er bis heute sein Wort ganz breit aus. Sodass es über die ganze Welt verteilt Gemeinden gibt.

Dies hatte damals angefangen, als Jesus seine Jünger fragte: „Wer glaubt ihr, dass ich sei?“

Und als Simon, sicher teilweise auch als Sprecher der anderen, daraufhin geantwortet hatte:

„Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Worauf Jesus geantwortet hatte:

„Selig bist du Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

Die Gemeinde Jesu lebt und besteht weltweit. Weil es von damals bis heute immer wieder Menschen gibt, die die Saat des Gotteswortes ausstreuen. Immer wieder geschieht das unter sehr schwierigen Bedingungen. Denn den Glaubensboten, die aussäen wollen, werden auch oft Steine in den Weg gelegt. Dadurch, dass sie mit Widerständen zu kämpfen haben. Und oft genug auch dadurch, dass sie angefeindet oder gar verfolgt werden. Auf diese Weise müssen sie oft Gewalt erleiden. Was jedoch nicht nur bei ihnen der Fall ist. Auch sonst gibt es leider viel Gewalt auf der Welt. Manches bleibt uns hier unverständlich. Aber ich bin trotzdem der festen Meinung: Eine andere Hoffnung und einen anderen Halt als Jesus Christus haben wir nicht. Er ist für unsere Schuld ans Kreuz gegangen und gestorben. Danach ist er siegreich auferstanden. Er ist zum himmlischen Vater zurückgekehrt. Aber zuvor hatte er noch versprochen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

In seinem Namen lohnt es sich, es immer wieder neu zu wagen, das Wort zu verkündigen.

Wobei es auch da sein kann, dass manches auf den Weg oder auf steinigen Boden fällt. Denn in manchem Menschenleben gibt es Verhärtungen, die tiefgehen. Und mancher scheint sogar gegenüber Gottes Wort fast schon eine innerliche Abwehrmauer aufgebaut zu haben.

Andere dagegen haben mit Jesus begonnen. Aber sobald sie in Schwierigkeiten stecken oder angefochten sind, werden sie mutlos. Einige sind dann sogar schon nahe daran, aufzugeben.

Hierzu fällt mir diese Liedstrophe aus „Tut mir auf die schöne Pforte...“ ein: „Mache mich zum guten Lande, wenn dein Samkorn auf mich fällt. Gib mir Licht in dem Verstande, und was mir wird vorgestellt, präge du im Herzen ein, lass es mir zur Frucht gedeihn!“

Genau dies halte ich für besonders hilfreich: Jeden Dienst, jede eigene Bibellese, alles Singen mit diesen Gebetsworten anzufangen: „Mache **mich** zum guten Lande!“ Zusätzlich ist uns auch noch aus China ein Gebet überliefert, das hier sehr gut dazupasst: „Herr, erwecke Deine Kirche und fange bei mir an. Herr, baue Deine Gemeinde und fange bei mir an. Herr, lass Frieden und Gotteserkenntnis überall auf Erden kommen und fange bei mir an. Herr, bringe Deine Liebe und Wahrheit zu allen Menschen und fange bei mir an!“

Das ist viel besser als über die zu klagen, die Gottes Wort nicht annehmen wollen: Erst einmal auf sich zu schauen, zu hören und dann umzukehren in die offenen Arme Gottes. Das gilt auch und besonders dann, wenn jemand schuldig geworden ist. Ja, wenn sich in einem Leben vieles angehäuft hat, was vor Gott nicht bestehen kann. Da gilt dann auch ganz besonders dieses Wort aus dem Propheten Hosea: „Pflüget ein Neues!“ Wenn auf dem Lebensacker Unkraut und Gift gewachsen sind, kann uns dies der auferstandene Jesus ausreißen. Und zwar mitsamt der Wurzel. Danach macht er uns dann bereit für die neue Aussaat. Danach macht er uns bereit, neu auf ihn zu hören. Und auf diese Weise lässt er Neues in uns wachsen: Neuen Glauben, neue Hoffnung, neue Liebe.

Wir sind die Beschenkten. Das gilt für unser ganzes Leben. Es gilt aber auch für unser tägliches Brot. Leider gibt es da ja auch viele Menschen, denen es nicht so gutgeht wie uns. Andererseits würde aber das, was an Nahrungsmitteln da ist, für alle reichen. In einem Siebaldlied heißt es hierzu: „Gott schüttet nicht umsonst mir meine Hände voll. Er gibt mir das, was ich für ihn verteilen soll. Was ich tun kann, will ich tun, geben, was ich kann. Gott tut mir die Augen auf, zeigt mir wo und wann.“

Keiner von uns kann den Hunger auf der Welt allein besiegen. Aber er kann an seinem Platz dafür Sorge tragen, dass es gerechter zugeht. Er kann von seinem Überfluss abgeben, etwa indem er die eine oder andere Geldspende tätigt. Oder indem er gegen manches Unrecht seine Stimme erhebt. Der oft zu geringe Milchpreis wäre hier zu nennen. Oder die Tonnen von Lebensmitteln, die Jahr für Jahr vernichtet werden. So etwas ist ein einziger Skandal, gegen den es aufzustehen gilt.

Aber trotz all dieser Widrigkeiten gilt das Wort Gottes mit seiner Zusage: „Solange die Erde steht sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Diese Verheißung bleibt. Sie kann durch nichts zunichtegemacht werden. Und weil das so ist, können wir jedes Jahr neu die Felder bestellen. Die Saat ausbringen im Hoffen und im Vertrauen darauf, dass Gott das Wachsen und das Gedeihen gibt. An ihm allein liegt es, dass alles gut ausreifen kann. Und heute und hier halten wir Erntebetstunde im Vertrauen auf ihn. Die Landwirte haben dafür, dass Frucht auf dem Acker wachsen kann, sehr viel getan. Aber uns ist auch dessen bewusst: „Mit unsrer Kraft ist nichts getan. Wir sind gar bald verloren. Es streit für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.“

Darum ist das Halten einer Erntebetstunde auch Zeichen unseres Glaubens, unsres Vertrauens auf Gott. Er allein hat alles in der Hand. Dazu gehören das Wachsen und Reifen der Frucht, aber auch die Ernte. Denn dass dabei alles gutgeht, ist ebenfalls alles andere als

selbstverständlich. Aber er kann hier zu allem Wachsen hin auch die nötige Kraft geben. Und außerdem auch beständiges Wetter für diese Zeit.

Nun wünsche ich uns allen, dass unser Lebensacker immer neu bereit ist für Gottes Wort.

Außerdem wünsche ich uns die Freude über ihn. Und darüber hinaus auch sein Führen und Leiten in dieser Erntezeit. Jesus, der auferstandene Herr, geht uns voran. Jesus, der auferstandene Herr, geht uns voran. Und er lädt uns ein, in seiner Nachfolge mutige Schritte zu wagen. Amen.